
BERICHTE

Berlin, 4. bis 6. Februar 2010:

„Musik – Kontext und zurück: Interdisziplinäre Perspektiven auf Musik als Forschungsobjekt“

von Katja Bethe, Hannover

Die von Talia Bachir-Loopuyt (Paris/Berlin), Sara Iglesias (Paris/Berlin), Anna Langenbruch (Hannover/Paris) und Gesa zur Nieden (Rom) organisierte Nachwuchs-Tagung des CIERA (Centre interdisciplinaire d'études et de recherches sur l'Allemagne) ist aufgrund ihres doppelt grenzüberschreitenden Ansatzes besonders hervorzuheben. So wurde das Forschungsobjekt „Musik“ nicht nur durch transdisziplinäre Perspektiven vielseitig beleuchtet, sondern konnte durch die deutsch-französische Kooperation zugleich transnational verglichen werden. Damit trug die Tagung jüngeren Entwicklungen der sich wandelnden Forschungslandschaft Rechnung: Zum einen rückt die Musik als Forschungsobjekt zunehmend ins Blickfeld der verschiedensten Disziplinen, zum anderen erweitern aber auch die Musikwissenschaften mittels interdisziplinärer Herangehensweisen ihr methodisches Repertoire.

Im Rahmen der ersten Sektion „Musik-Kulturen“ widmeten sich zwei Referenten, Mauro Bertola (Heidelberg) unter Anwendung eines kulturanthropologischen Hybriditätskonzepts und Stefan Schmidl (Wien, mit Alexander Preisinger) ausgehend von einer diskursanalytischen Symboltheorie, dem Themenkreis Nationalismus und Nationalität in der Musik. Elsa Rieu (Paris) referierte über Konzepte musikalischer Ästhetik in deutschen Abhandlungen der Jahre 1900–1930 und Eva Siebenborn (Bochum) legte ihre These der Pathologisierung der weiblichen Stimme in Medizin und Musik des 19. Jahrhunderts dar. Zum Thema „Musik und Alltagskultur“ referierten Judith Kestler (Würzburg) mit der Frage nach den Funktionen des Umgangs mit Musik im Internierungslager und Julia Schmidt-Funke (Mainz) mit Überlegungen zu einer frühneuzeitlichen Konsumgeschichte der Musik. Im Keynote-Vortrag der ersten Sektion plädierte Denis Laborde (Paris/Berlin) für ein kritisches Hinterfragen der in der eigenen Disziplin verwurzelten Methoden und für die Entwicklung eines an der Wissensproduktion orientierten, interdisziplinären Forschungsprogramms.

Pauline Beaucé (Nantes) eröffnete mit einem Beitrag zur dramatischen Parodie der französischen Oper des 18. Jahrhunderts die zweite Sektion „Erleben und Erfassen von Musik“. Der geographischen Erfassung von Musik seit den 1970er-Jahren widmete sich Claire Guiu (Nantes), bevor Christina Gößling (Tübingen) verschiedene Konzepte der Versprachlichung von Musik vorstellte. Anschließend erörterte Pierre Schmitt (Paris) seine Beobachtungen der Weitergabe einer musikalischen Kultur unter jungen Gehörlosen. Im zweiten Panel beleuchteten die Referenten eine mögliche Nutzbarmachung des Ereignisbegriffs für musikbezogene Phänomene. So nahm Camilla Bork (Berlin) über die Kategorien Interpretation und Aufführung hinausweisende Aspekte des Virtuosen in den Blick, David Schweikard (Münster) analysierte aus philosophisch-handlungstheoretischer Perspektive das Zusammenspiel von Jazzmusikern und Jean-Christophe Sevin (Marseille) vor soziologisch-anthropologischem Hintergrund die Begegnung mit dem Techno in den 1990er-Jahren. Abschließend plädierte Gunilla Budde (Oldenburg) in ihrem Keynote-Vortrag zu den wechselseitigen Beziehungen von Musik und Politik für deren Berücksichtigung als Forschungsfeld im Rahmen der neuen Politikgeschichte.

Die dritte Sektion „Interdisziplinäre Neusichten auf Wissenschaftstraditionen“ eröffnete Alain Bonardi (Paris) mit seiner These, dass computergenerierte Musik a-musikologisch sei, gefolgt von Mario Dunkel (Dortmund), der die Bedingungen der Jazzmusik-Geschichtsschreibung analysierte. Der Frage, welche besondere Spezifik der philosophische Diskurs über musikästhetische Belange gegenwärtig habe, widmete sich Julien Labia (Paris), bevor Tatjana Böhme-Mehner (Halle)

zum Abschluss aufzeigte, inwiefern kulturelle Differenz mittels der Reflexion des eigenen Standpunktes zur gewinnbringenden Kategorie kulturtheoretischer Erkenntnis werden könne.

In der abschließenden Podiumsdiskussion wurde schwerpunktmäßig die Frage nach der Bestimmung der Disziplin Musikwissenschaft an sich und ihrer Eignung zur Interdisziplinarität diskutiert. Während Sabine Meine (Hannover) dafür plädierte, das Fach aus sich heraus zu stärken, ohne dabei den Erkenntnisgewinn einer interdisziplinären Herangehensweise im Einzelfall marginalisieren zu wollen, unterstrichen Laborde und Michael Werner (Paris) ihre Forderung, über Fächergrenzen hinwegzudenken. Grundsätzlich trafen sich die drei Diskussionsteilnehmer aber in dem Konsens, dass transdisziplinäre Zusammenarbeit eine Bereicherung der Forschungslandschaft darstelle, und die Tagung somit bereits als lebendiges Beispiel einer wegweisenden Forschungskultur gelten könne.

Wien, 15. und 16. April 2010:

„Frauenbiografieforschung. Theoretische Diskurse und methodologische Konzepte“

von Sandra Danielczyk, Osnabrück

Die vom Wiener Institut für Wissenschaft und Kunst (IWK) organisierte interdisziplinäre Tagung versammelte verschiedene Forscherpersönlichkeiten, um über theoretische Diskurse und methodologische Konzepte der Frauenbiografieforschung zu reflektieren, wie die Tagungsleiterinnen Susanne Blumesberger und Ilse Korotin es in ihrer Eröffnungsrede als Zielvorstellungen formulierten. Die ersten beiden Vorträge rückten neben den referierten Frauenbiografien vor allem die Frage nach Identitätskonstruktionen und der Unterscheidung von kulturellem und biologischem Geschlecht in den Mittelpunkt. Es wurden Fragen der Authentizität sowie der Quellenlage in Bezug auf die eigene biografische Arbeit methodisch reflektiert: Patricia Tesch (Bochum) stellte ihren Vortrag über Hadwig von Schwaben (939–994) entsprechend unter die programmatische Leitfrage „War die Herzogin eine Frau?“ und reflektierte innerhalb ihres Vortrags den Umgang mit Legendenbildung als Charakteristikum mittelalterlicher biografischer Quellen. Michaela Bill-Mrziglod (Saarbrücken) referierte über katholische Leichenpredigten des 17. Jahrhunderts als Quelle biografischer Geschichtsschreibung und beleuchtete Möglichkeiten der Identitätszuschreibung am Beispiel von Luisa de Carvajal (gest. 1614). Monika Ankele (Wien) hielt ein Plädoyer für den Stellenwert der Materialität und der Körperlichkeit von Praktiken als kleinste Einheit von Kultur in der Frauenbiografieforschung. Anhand eines handbestickten Anstaltsjäckchens, erhalten geblieben aus einer psychiatrischen Anstalt um 1900, rückte sie die Subjektbezogenheit jeglicher Biografie mit ihren Konstanten des Ichs, des Textes, des Ortes und den Außenstehenden in den Fokus ihrer auf Performativitätstheorien fußenden Ausführungen.

Marion Röwekamp (Harvard University, Cambridge) verband Ansätze der Gender Studies mit Methoden der Biografie sowie der Rechtswissenschaften. In ihrem Vortrag ging es nicht nur um die Biografie der Juristin Marie Munk (1885–1978), sondern vor allem um die wechselseitigen Beziehungen zwischen biografisierter Person, Rechtsgeschichte und Gerechtigkeit. Wolfgang Gippert (Köln) beschäftigte sich in seinem Vortrag über Frauenreiseliteratur seit dem späten 18. Jahrhundert mit Gefahren der perspektivischen Einengung von Frauenbiografien. Frauenreiseliteratur als kultur- und bildungshistorische Quelle sei nicht nur vor dem Hintergrund eines Emanzipationsdiskurses, sondern auch aus ethnologischer bzw. kulturanthropologischer Sicht zu deuten. Ein solcher Zugang ermögliche neue diskursive Zugangsweisen, um kolonialisierten Raum und damit einhergehende Bilder des Fremden und des Eigenen, kulturtransferiertes Wissen, aber auch Biografiekonstrukte zu analysieren. Mit ihrer Interpretation von Marleene Streeruwitz' Roman *Nachwelt* als Anti- bzw. Metabiografie diskutierte Karin Herrmann (Aachen) methodische Probleme der Biografie und des Biografen sowie die Frage nach Biografiewürdigem. Dabei kamen Aspekte biografischer Arbeit im Sinne von Verfügung, Anordnung und Aneignung fremden Lebens, also die Fiktionalität jeglicher Biografie und die Unmöglichkeit kohärenten Erzählens zur Sprache.

Gesa Finke (Oldenburg) sensibilisierte mit ihrem Vortrag über Konstanze Mozart (1762–1862) als Komponistenwitwe und Nachlassverwalterin für den Zusammenhang von Biografie und kulturwissenschaftlicher Erinnerungsforschung. Den Beginn einer Formung des kulturellen Gedächtnisses setzte sie nicht erst bei der Arbeit wissenschaftlicher Forschungsinstitutionen an, sondern bereits beim Sammeln und Ordnen (künstlerischer) Hinterlassenschaften, also bei der Nachlassverwaltung. Finke problematisierte die Marginalisierung Konstanze Mozarts als Nachlassverwalterin im Zusammenhang mit der auf Wolfgang Amadeus Mozart fokussierten Heroengeschichtsschreibung und ordnete ihren Beitrag in die Kategorien ‚Speicher‘ und ‚Kanon‘ nach Aleida Assmann ein.

Insgesamt bezeugte die Tagung die Notwendigkeit der methodischen Reflexion bezüglich Auswahl des Materials für biographische Forschung und die Bedeutung von Sensibilität im Umgang mit ‚historischer Wahrheit‘.

Leipzig, 16. bis 18. April 2010:

„Internationales Symposium zum 100. Todestag von Carl Reinecke (1824–1910), Gewandhauskapellmeister von 1860 bis 1895 und Professor am Leipziger Konservatorium“

von Katrin Schmidinger, Leipzig

Im Schumann-Jahr erinnerte die Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig an Carl Reineckes Tod vor hundert Jahren. Mit Reinecke starb ein international geschätzter Künstler seiner Zeit, geboren in Altona, tätig in Kopenhagen, Bremen, Köln, Barmen, Breslau und Leipzig. Er hinterließ ein kompositorisches Œuvre von mehr als dreihundert Opera und wirkte fünf Dezennien lang an allen Eckpunkten des Leipziger Musiklebens. Erstmals widmete sich ein Symposium dem Komponisten, auf maßgebliche Initiative von Stefan Schönknecht (Ururenkel von Reinecke, Cellist und Leiter des Künstlerischen Betriebsbüros an der HMT), und ausgerichtet vom Institut für Musikwissenschaft der Hochschule (Thomas Schipperges), zusammen mit dem Institut für Musikwissenschaft der Universität Leipzig und der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek Kiel (Ute Schwab). Es fanden Konzerte statt, eine Reinecke-Büste wurde enthüllt und eine von Katrin Schmidinger und Stefan Schönknecht erarbeitete Ausstellung gezeigt (hierzu www.carl-reinecke.de). Das dreitägige Symposium, von der DFG unterstützt, beleuchtete Aspekte von Reineckes umfangreicher künstlerischer Lebensleistung als Pianist und Dirigent, Musikpädagoge und Musikschriftsteller, Bearbeiter und Komponist. Es wurde durch den Prorektor der Hochschule Hanns-Martin Schreiber eröffnet und eingeleitet durch ein Grundsatzreferat von Katrin Schmidinger (geb. Seidel, Leipzig) über die Tätigkeit Reineckes als Gewandhauskapellmeister („Carl Reinecke und das Leipziger Gewandhaus“). Ute Bär (Zwickau) beleuchtete „Clara Schumanns Konzertauftritte unter Carl Reinecke“ anhand von Briefzeugnissen. Helmut Loos (Leipzig) sprach zu „Reineckes Programmgestaltung“ am Gewandhaus. Werkaspekten galt der zweite Teil der Tagung in Referaten zu „Reineckes Klavierkonzerten“ (Hui-Mei Wang, Hannover und Taipei/Taiwan), „Reineckes Serenade g-Moll op. 242 in der Tradition der Streicherserenade“ (Thomas Schipperges, Mannheim und Heidelberg), „Trios und Klavierkammermusik von Reinecke“ (Michael Kube, Tübingen) sowie zu „Reineckes Cellosonaten als Erinnerungsbildern“ (Christiane Wiesenfeldt, Lübeck und Münster). In einem musikpraktisch gestützten Interpretationsworkshop verglich Irmlind Capelle (Detmold) Ausgaben von Reineckes Undine-Sonate für Flöte und Klavier. Der dritte Tagungsteil widmete sich Reinecke und seinen Zeitgenossen. Joachim Draheim (Karlsruhe) beschäftigte sich mit dem „Einfluss Chopins auf die Kompositionen von Reinecke“, Inger Sørensen (Kopenhagen) anhand zahlreicher Quellenzeugnisse mit dem Blick auf das „Verhältnis zu Niels W. Gade“ und Marion Recknagel (Leipzig) mit Vorbildern und semantischen Feldern in „Reineckes Zweiter Sinfonie c-Moll op. 134 Hakon Jarl“. Zwar war es in Folge des Flugverbots nach

dem Eyjafjallajökull-Ausbruch auf Island Robert W. Eshbach (Durham/New Hampshire, USA) nicht möglich, selbst nach Leipzig zu kommen. Dank moderner Technik war sein Vortrag über Joseph Joachim und Reinecke gleichwohl im Tagungssaal zu hören. Maren Goltz (Meiningen) betrieb unter dem Titel „Was scheeren mich die Br.'s?“ Ursachenforschung für Hans von Bülow's Abneigung gegen Reinecke. Ein letzter Teil galt philologischen Projekten der Reinecke-Forschung, dem Werkverzeichnis und einer kritischen Briefausgabe. Ute Schwab (Gettorf und Kiel) schilderte „Werkverzeichnis-Probleme anhand von Reineckes Publikationen“ auf der Basis der reichen Quellen in der Kieler Landesbibliothek. Eine der wichtigsten Aufgaben künftiger Reinecke-Forschung wird es sein, die verschiedenen philologischen Ansätze im Blick auf ein Werkverzeichnis zu bündeln. Auch der Versuch einer kritischen Briefausgabe bleibt ein Desiderat der Reinecke-Forschung. Die Publikation der Referate im Rahmen der Schriftenreihe der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig ist in Vorbereitung.

Helsinki, 10. bis 12. September 2010:

„The Embodiment of Authority: Perspectives on Performances. International conference on performing arts“

von Alexandra Vinzenz, Mainz/Marburg

Performance-Art oder performing arts beschäftigen die geisteswissenschaftlichen Disziplinen nun seit einigen Jahren unter verschiedenen Gesichtspunkten. Diesem immer noch sehr offenen Diskurs ging auch die vom 10. bis 12. September 2010 in der Sibelius Academy in Helsinki veranstaltete internationale Tagung „The Embodiment of Authority: Perspectives on Performances“ nach und veranschaulichte die Weite des Spektrums. Zu diesem Anlass konnten die Initiatoren – Prof. Dr. Tomi Mäkelä (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Deutschland), Dr. Taina Riikonen (Sibelius-Academy, Finnland) und Dr. Marijaana Virtanen (University of Turku/Academy of Finland) – an den drei Tagen eine Vielzahl von Künstlerinnen und Künstlern genauso wie Akademikerinnen und Akademiker aus den unterschiedlichen Fachdisziplinen versammeln. Ausgezeichnet organisiert vom Department of Doctoral Studies of Musical Performance and Research (Sibelius-Academy), dem Doctoral Program of Music, Theatre and Dance und dem „Shared Creativity in Finnish Contemporary Music“-Projekt, trug die Veranstaltung viel zum Verständnis von ‚Darstellungskunst‘ im wahrsten Sinne des Wortes bei.

Die Vielschichtigkeit des Konferenztitels wurde anhand der zahlreichen theoretischen und praktischen Darbietungen offensichtlich. So zeigten bereits die an den drei Tagen stattfindenden Keynote-Vorträge grundverschiedene Ansätze: Prof. Dr. Della Pollock (University of North Carolina at Chapel Hill, USA) eröffnete die Tagung mit der kritischen epistologischen Hinterfragung des Autors in der Performance, z. B. anhand der rituellen Gesänge afrikanischer Stämme. Am zweiten Tag ging Prof. Dr. Nicholas Cook (University of Cambridge, Großbritannien) aus musikwissenschaftlicher Perspektive der problematischen Beurteilung von Musikaufnahmen und ihrem Ursprung, den Aufführungen, nach. Den Abschluss der Tagung am dritten Tag bildete der Vortrag von Prof. Dr. Allen Weiss (New York University, USA), der vor allem dem Phänomen des Glissandos und dessen Wirkung im 20. Jahrhundert nachging; damit näherte er sich wiederum aus einer völlig anderen Richtung dem Bereich der Performance.

Die sich um die Keynote-Vorträge rankenden Sektionen präsentierten eine Mischung von insgesamt 52 Vorträgen und Performances. Die überwiegende Zahl davon näherte sich dem Themenbereich von Seiten der Musik, oft ausgehend von der Aufführung, beispielsweise mit Untersuchungen einzelner Rollen in Opernaufführungen und ihrer Gestik, Artikulationsfragen über verschiedene Jahrhunderte hinweg oder Praktiken experimenteller Musik in der Untergrundszene etc. Auch praktische und theoretische Überlegungen zur Vermittlung von Musik fanden ihren Platz, z. B. zum Einsatz von Bildern als Inspirationsquelle zur Interpretation von Musikwerken, zu unterschiedlichen Unterrichtsmethoden von Improvisationsmusik usw. Die praktischen Beiträge

der Tagung waren sehr divergent. Einige beschäftigten sich mit dem Verhältnis von Text (bzw. dessen Klang) und Aufführung, andere mit der Frage der Interaktion. Performances wie beispielsweise Tango-Unterricht sowie wissenschaftliche Untersuchungen des Körpers als Material erweiterten die Bandbreite der Themen. In diesem Kontext waren auch die Vorträge aus dem Bereich der Kunstgeschichte von großem Interesse.

Die bunte Mischung internationaler Gäste, darunter Forscher wie Künstler – aus dem Bereich des Orchesterwesens ebenso wie der Performance-Art (im Sinne der Bildenden Kunst) – erwies sich als äußerst konstruktiv und trug zu einer inspirierten Atmosphäre entschieden bei.

Eine Publikation der Beiträge in Form eines Kongressbandes ist für 2011 geplant.